

» es ist still ... «

Der Titel ist ein Versuch, den gemeinsamen Nenner der ausgestellten Bilder zu erfassen, ist aber nicht programmatisch zu verstehen. Es geht hier nicht um Fotografie zum Thema „Orte der Stille“ – Klosterfluren und Zen-Gärten etwa –, keine illustrativen Bilder. Stille, dieses seltsame Phänomen, ist bildlich schwer darzustellen, sie lässt sich überhaupt nicht „illustrieren“ – oder nur um den Preis des Regresses auf visuelle *clichés*, auf Blattkalenderästhetik. Dennoch: Es gibt eine Beziehung zwischen Stille und Bild, eine tiefere, sehr intime.

„Die Fotografie muss still sein,“ sagt Roland Barthes in seinem Essay *Die helle Kammer*. Mit dieser scheinbar beiläufigen Bemerkung trifft er etwas Wesentliches. Die Fotografie, die es vermag, den Betrachter in ihre eigene Wirklichkeit hineinzuziehen, die Bild-Realität zu betreten, lässt ihn auch erkennen: *es ist still hier*. Man darf sich nur vorsichtig bewegen, auch seine Gedanken und Gefühle nur auf den Fußspitzen schleichen lassen, um diese Stille nicht zu stören. Nicht nur ist das fotografische Bild, äußerlich betrachtet, ein Stillbild, bewegungs- und lautlos. Es gibt auch eine innere Beschaffenheit des Bildes, die das Bild-Sujet von der Gewalt der Zeit, der Herrschaft des Geschehens, befreit und dieses in seinem Sein pur erscheinen lässt. Die Zeit selbst wird stillgelegt.

Diese Qualität ist gewiss nicht jeder Fotografie eigen (so bemerkt auch Barthes: „es gibt dröhnende Fotos, ich mag sie nicht“), sie ist nicht *gratis* mitgegeben. In Werken von großen Meistern der Fotografie – ich denke hier an einige Namen, ohne sie nennen zu wollen –, wirkt die innere Stille fast wie selbstverständlich; ist es aber nicht. Wir, die kleineren, müssen uns um sie immer wieder bemühen und aufs Gelingen hoffen; dafür gibt es keine Anleitung und keine Technik. Dass und wie die Stille in das fotografische Bild kommt und dieses durchdringt, ist nicht durch Regeln oder Formeln, nicht in Worten zu fassen, und vielleicht gar nicht zu fassen. Das gehört eben zu den großen Mysterien der Fotografie, dieser faszinierenden Kunst, das Wundersame im Gewöhnlichen zu finden, zum Erscheinen zu bringen, und somit den Zugang zum mystischen Kern des Alltags zu vermitteln.

Dass auch meine Bilder an diesem Mysterium gewissermaßen teilnehmen, hoffe ich und – in Momenten der Unbescheidenheit – *glaube* ich sogar fest daran.

— Jiří Wackermann